

Presseheft

Die Affäre

(OT: Partir)



Kinostart: 10.09.2010

Frankreich 2009/ 85 Min.

Regie & Drehbuch: Catherine Corsini

Mit: Kristin Scott Thomas, Sergi Lopez, Ivan Attal

Pressebetreuung

Alessandra Thiele

POLYFILM PRESSE

Tel + 43 1 581 39 00 -13

Mob +43 676 398 38 13

thiele@polyfilm.at

POLYFILM VERLEIH

Margaretenstrasse 78 - 1050 Wien

Tel. +43 1 581 39 00 - 20

Fax + 43 1 581 39 00 - 39

polyfilm@polyfilm.at - <http://www.polyfilm.at>

INHALT

Stab und Besetzung	3
Kurzinhalt	4
Pressenotiz	4
Langinhalt	5
Interview mit Catherine Corsini	7
Interview mit Kristin Scott Thomas	13
Interview mit Yvan Attal	18
Interview mit Sergi Lopez	22

*** BESETZUNG ***

Suzanne	Kristin SCOTT THOMAS
Ivan	Sergi LOPEZ
Samuel	Yvan ATTAL
Rémi	Bernard BLANCAN
Dubreuil	Aladin REIBEL
David	Alexandre VIDAL
Marion	Daisy BROOM
Berta	Berta ESQUIROL
Lagache	Gérard LARTIGAU

*** STAB ***

Regie	Catherine CORSINI
Drehbuch	Catherine CORSINI unter Mitarbeit von Gaëlle MACÉ
Produktion	Fabienne VONIER
Kamera	Agnès GODARD
Ton	Yves-Marie OMNES Olivier DÔ HÛU Benoît HILLEBRANT
Schnitt	Simon JACQUET
Szenenbild	Laurent OTT
Kostüm	Anne SCHOTTE
CASTING	Brigitte MOIDON

*** KURZINHALT ***

Suzanne (Kristin Scott Thomas) ist eine Frau um die 40. Mit ihrem Mann und ihren beiden schon fast erwachsenen Kindern führt sie ein beschauliches Leben in Südfrankreich. Das ändert sich schlagartig als sie zufällig auf den Gelegenheitsarbeiter Ivan (Sergi Lopez) trifft. Sie verliebt sich leidenschaftlich, möchte sich sogar scheiden lassen. Ihr Mann (Yvan Attal) setzt jedoch alles daran sie wieder für sich zu gewinnen, schreckt selbst vor Drohungen nicht zurück. Doch Suzanne kämpft bis zum äußersten um ihre Liebe...



*** PRESSENOTIZ ***

PARTIR, der neue Film der in Frankreich bekannten und erfolgreichen Filmmacherin Catherine Corsini, ist die ergreifende Geschichte einer Frau und Mutter um die Vierzig, die ihre bürgerliche Existenz, ihre Ehe und ihr Familienleben aufs Spiel setzt, um eine Leidenschaft zu leben. Die klassische Amour Fou, eine spannende Geschichte mit unsicherem Ende. Eine Frau reißt sich los aus einer normalen Ehe und ihrem Milieu und ist bereit jeden Preis für ihre vermeintliche Freiheit zu bezahlen.



Die charismatische Kristin Scott Thomas ist eine Idealbesetzung für dieses Drama, sie spielt wunderbar dünnhäutig und bemerkenswert entschlossen zugleich. Zwei ihr durchaus ebenbürtige männliche Darsteller, Yvan Attal und Sergi Lopez, vervollständigen den perfekten Cast.

Catherine Corsini hat wie auch bei ihren früheren Filmen, nicht nur Regie geführt, sondern auch das Drehbuch geschrieben. Gedreht hat sie mit ihrer LieblingsKamerafrau Agnès Godard („Zusammen ist man weniger allein“). Agnès Godard ist es gelungen, lichtdurchflutete, mediterrane Bilder einzufangen, und damit dieser schmerzhaft schönen und zugleich spannenden Liebesgeschichte einen ungemein sinnlichen Rahmen zu geben. PARTIR ist ein zeitgemäß inszeniertes klassisches Drama über die unmögliche Liebe und gesellschaftliche Konventionen. Eine Geschichte, die lange nachwirkt...

* INHALT *

Suzanne (Kristin Scott Thomas) ist um die Vierzig, verheiratet mit einem Arzt und Mutter zweier Teenager. Die Familie führt ein beschauliches Leben im südfranzösischen Nîmes. Sie leben in einer repräsentativen Villa mit großem Garten, finanzielle Sorgen kennen sie nicht, Sohn und Tochter sind wohlgeraten.



Während Samuel (Yvan Attal) die Ehejahre erfolgreich als Arzt gearbeitet und der Familie damit die bürgerliche Existenz ermöglicht hat, musste Suzanne ihren Beruf als Physiotherapeutin aufgeben, um die gemeinsamen Kinder zu betreuen. Wenn das Ehepaar abends im Bett liegt, studiert Suzanne Fachlektüre, während Samuel sich mit seinem Handy beschäftigt.

Während für Samuel das gemeinsame Leben, indem er sich ganz gut eingerichtet hat, offensichtlich zufriedenstellend ist, nagt an Suzanne die Unzufriedenheit.

Sie beschließt, nach einer Pause von 15 Jahren als Hausfrau, wieder in ihrem Beruf als Krankengymnastin zu arbeiten. Obwohl Samuel der Meinung ist, dass sie das gar nicht nötig habe, stimmt er der Veränderung schließlich zu.

Über seine Kontakte engagiert er einen ausländischen Schwarzarbeiter, der einen alten Schuppen auf dem Anwesen des Ehepaares als Praxis herrichten soll. So begegnet Suzanne dem spanischen Arbeiter Ivan (Sergi Lopez) einem Mann, der von Gelegenheitsjobs lebt und auch schon mal eine Gefängnisstrafe absitzen musste. Sie fühlt sich auf Anhieb zu ihm hingezogen. Die beiden verbringen immer mehr Zeit miteinander. Ivan berät Suzanne bei der Gestaltung ihrer Praxis und sie fahren gemeinsam zum Baumarkt. Als Suzanne einen Autounfall verschuldet, bei dem sich Ivan am Fuß verletzt, bringt sie ihn in das örtliche Krankenhaus, wo er von Samuel behandelt wird. Samuel will Ivan im Krankenhaus behalten, doch Ivan drängt darauf, sofort entlassen zu werden, da er seine Tochter besuchen müsse. Suzanne bietet Ivan freimütig an, ihn mit ihrem Auto nach Spanien zu fahren, damit er seine kleine Tochter sehen kann.

Während der Autofahrt erzählt Ivan Suzanne von seiner gescheiterten Ehe, seiner Tochter und von seinem Gefängnisaufenthalt, den er bagatellisiert.

In Spanien kommen sich die beiden näher, sie verbringen viel gemeinsame Zeit am Strand, führen dabei lange Gespräche und treffen sich zu einem romantischen Abendessen. Zurück in Nîmes beginnt eine leidenschaftliche Affäre.

Die heimlichen Treffen mit Ivan belasten Suzanne. Sie will ihrem Mann die Wahrheit sagen. Sie ist völlig verwirrt und erzählt Samuel von ihrem vermeintlichen Ausrutscher indem sie ihm gesteht: „Ich habe mich verliebt“. Samuel ist tief getroffen und reagiert eifersüchtig. Suzanne verspricht Samuel, dass sie Ivan nicht mehr wiedersehen werde. Samuel ist erleichtert, führt Suzanne zum Essen aus und macht ihr gönnerhaft teure Geschenke.

Aber Suzanne kann Ivan nicht vergessen und hat die Kontrolle über ihre Gefühle bereits verloren. Sie sucht ihren Geliebten und findet ihn schließlich in einem kleinen Ort in der Nähe von Nîmes, wo er inzwischen als Kellner in einem Restaurant arbeitet.

Zunächst begegnet Ivan ihr abweisend, doch auch er kann sich nicht gegen seine Leidenschaft wehren.

Suzanne beginnt wieder ein Doppelleben. Diesmal merkt Samuel sofort, was los ist. „Du bist meine Frau, du bist mir Rechenschaft schuldig!“, brüllt er eines Abends, als sie spät nach Hause kommt und ihm mitteilt, dass sie die Scheidung will. „Ich verbiete dir zu gehen!“ Als sie ihren Plan zu gehen in die Tat umsetzt, droht Samuel: „Ohne mich bist du rein gar nichts!“ Und setzt nach und nach alle Hebel in Bewegung, um Suzanne ihre Abhängigkeit von ihm mit aller Deutlichkeit vor Augen zu führen.

Ivan zeigt Suzanne ein altes, baufälliges Haus an der Küste hoch über dem Meer. Das Paar träumt davon, es zu renovieren und in dieser Idylle zu leben. Doch wovon sollen sie leben?



Ihre finanzielle Situation wird immer dramatischer: Samuel lässt sämtliche gemeinsame Konten sperren. Die Bank verweigert ihr einen Kredit. Sie sucht sich eine Stelle als Aushilfe in einer Praxis, doch auch davon erfährt Samuel und sorgt dafür, dass seiner Frau gekündigt wird. Samuel nutzt all seinen Einfluss um dem Liebespaar das Überleben unmöglich zu machen. Ivan

muss sich schließlich eine Stelle in Spanien suchen und kann nicht mehr zusammen mit Suzanne in seiner Wohnung in Nîmes leben. Suzanne und ihr Sohn besuchen Ivan und dessen Tochter in Spanien. Suzannes Tochter, die der Mutter die Schuld am Zerbrechen der Familie gibt, will sie nicht mehr sehen und bleibt zu Hause bei Samuel.

Auf dem Rückweg nach Nîmes kommt es zu einem dramatischen Zwischenfall: Das Benzin ist ausgegangen und weder Ivan noch Suzanne können an der Tankstelle bezahlen. Suzanne bittet vor den Augen der Kinder Passanten an und muss ihre Uhr verkaufen.

Suzannes Versuche, vernünftig mit Samuel zu reden, scheitern kläglich. Samuel ist fest entschlossen, Suzanne dazu zu zwingen, zu ihm zurückzukehren. Er hält ihre Gefühle für lächerlich. Gefühle für einen Mann, den er für einen kriminellen Proleten hält. Es zeigt sich das wahre Gesicht Samuels, das Besitzdenken eines verheirateten Mannes, der für die Gefühle seiner Frau keinerlei Verständnis aufbringen kann.

Suzanne kann und will nicht mehr zurück und ist gelähmt von der Boshaftigkeit ihres Ehemannes und dessen wohlüberlegten Sabotageakten. Sie sitzt in der Falle.

In der Zwischenzeit beginnt Ivan, der Wahrheit nüchtern ins Gesicht zu sehen und er erzählt Suzanne von seinen Zweifeln an einer gemeinsamen Zukunft. Doch Suzanne will davon nichts wissen. Als sie erfährt, dass Samuel plant, ein paar Tage mit den Kindern zu verreisen und die Villa in dieser Zeit leer stehen wird, überredet sie Ivan dazu, mit ihr gemeinsam in die Villa einzubrechen. Ivan zögert zunächst, da er Angst davor hat, gefasst zu werden. Für einen Vorbestraften ein hohes Risiko. Suzanne will sich lediglich den Anteil holen, der ihr ihrer Meinung nach zusteht – Gemälde, Schmuck, andere Wertsachen. Die beiden brechen in die Villa ein und nehmen mit, was sich zu Geld machen lässt. Ein folgenschwerer Fehler: als Ivan nach dem nächtlichen Diebstahl einen Hehler trifft, schlägt die Polizei zu. Ivan landet wieder im Gefängnis. Suzanne ahnt, wie es dazu kommen konnte. Um ihren Geliebten rauszuholen, ist sie zu allem bereit...

Interview mit Catherine Corsini

PARTIR erzählt im Grunde eine klassische Geschichte – da sind die Frau, der Mann, der Liebhaber. Was das Drehbuch letztlich so besonders macht, ist das radikale Verhalten der Frau. Sie bricht von heute auf morgen alle Brücken ab, um sich ganz ihrer Leidenschaft hinzugeben. War es das, was Ihnen Lust machte, diese Geschichte zu erzählen?

Ich denke schon. Übrigens sagte ich gleich am Anfang zu meiner Produzentin Fabienne Vonier, dass jeder Regisseur im Laufe seiner Karriere die Lust verspürt und das Bedürfnis empfindet, sich der Herausforderung einer echten Liebesgeschichte zu stellen. Ich wollte eine klassische, sehr einfache Geschichte erzählen, in der ich den Werdegang einer Frau beobachten konnte, die an jene Heldinnen erinnert, die mich zum Träumen brachten – von Anna Karenina bis Madame Bovary. Innerhalb dieses klassischen Rahmens wollte ich das Porträt einer Frau zeichnen, die ein Abenteuer wagt, die keine Kompromisse mehr eingehen will – vielleicht, weil sie an einem Punkt ihres Lebens angekommen ist, an dem sie begriffen hat, dass sie nunmehr jede Gelegenheit beim Schopf packen muss. Selbst ihre Kinder können sie nicht mehr aufhalten. Ich habe versucht zu zeigen, was Begierde ist, wie sie plötzlich in ein normales, gesittetes Leben einbricht, mit dieser Wucht, die jeden umhaut. Mir schwebte eine gradlinige, schlichte Inszenierung vor, die den Stellenwert der Sinnlichkeit und der Natur betonen sollte... Damit will ich sagen, dass die Liebe den Film jeglicher Psychologie beraubt und ihm einen urwüchsigen Impuls gibt. Den von Körpern, die sich vereinigen oder fliehen wollen – und ihm damit Triebkraft verleihen.

Der Film beginnt mit dem Ende der Geschichte. Es war Ihnen also wichtig, sofort zu zeigen, dass man Zeuge einer Tragödie wird...

Wahre Leidenschaft hat immer etwas Tragisches. Weil sie ein Stück weit egoistisch ist, grausam und blind. Und weil sie die Welt nicht wahrhaben will... was mitunter böse Folgen hat. Beim Schreiben habe ich schnell gemerkt, dass der Film mit diesem Schuss beginnen musste, der das kommende Drama erahnen lässt. Ich wollte Spannung aufbauen, der Betrachter sollte sofort spüren, dass die Helden ihre Leidenschaft wirklich ausleben – inklusive all der heftigen, schönen, unvermeidlichen, tragischen Folgen. Man weiß also von Anfang an, dass es zur Tragödie kommt, aber man weiß nicht genau, ob es sich um einen Mord oder einen Selbstmord handelt. Diese Frage bleibt offen. Der Zuschauer weiß nur, dass er Zeuge dieser Tragödie wird. Und das Wissen um diese angekündigte Tragödie lastet wie ein dunkler Schatten auf den Szenen voller Liebe und Leidenschaft. Das verleiht ihnen noch mehr Gewicht, mehr Intensität. Irgendwo lauert ständig Gefahr... Man ahnt, dass die Figuren ihrem Schicksal nicht entgehen können. Gerade deshalb ist es so faszinierend zu beobachten, wie sie damit umgehen, wie sie sich darin verlieren, wie sie es beschleunigen. Insofern könnte man sagen, dass der Film sich mit seinen Helden solidarisch erklärt, die offenen Auges auf ihr Ende zugehen, komme was da wolle. Beinahe so, als würde er ihr Tun billigen und sie dorthin begleiten, wo ihr Weg sie zwangsläufig hinführen wird. Mit dem Ende zu beginnen, es gleich am Anfang zu „verraten“, ist für einen Filmemacher sehr stimulierend. Man ist nämlich gezwungen, sich völlig auf die Inszenierung, die Handlung und die Figuren zu konzentrieren. Denn auf das Ende ist der Zuschauer ja nicht mehr gespannt.

Es gibt noch ein wichtiges Element, und das ist der soziale Kontext. Die Heldin – Ehefrau eines Arztes, die wieder als Krankengymnastin arbeiten möchte – verlässt Mann und Kinder, Wohlstand und Haus, für einen spanischen Bauarbeiter...

Diese sozialpolitische Dimension war mir sehr wichtig. Damit wollte ich zeigen, welchen Stellenwert die Frau in dieser Paarbeziehung hat. Der Film vertritt durchaus einen feministischen Standpunkt. Suzanne sitzt in der Falle, finanziell ist sie total abhängig von ihrem Mann, der – nachdem sie ihn verlassen hat – mit allen Mitteln versucht, sie zurückzugewinnen. Dazu gehört, dass er ihr alle finanziellen Mittel kappt. Dies ist die Geschichte einer Frau, die sich von ihrem Milieu losreißt, die sich emanzipiert, ungeachtet dessen, welchen Preis sie dafür zahlen muss. Ihr Haus, das wir absichtlich so kalt und streng zeigen, ist wie ein goldener Käfig. Es ist, als wäre sie all die Jahre depressiv gewesen und hätte wie unter einem Deckel gelebt. Plötzlich sorgen Liebe, Lust und Leidenschaft dafür, dass sie alles stehen und liegen lässt, dass sie sich mit Haut und Haaren in diese Beziehung stürzt, obwohl sie genau weiß, dass sie nie mehr zurückkehren kann. Die Ehe mit ihrem Mann hat etwas Muffiges. Doch bei ihrem Geliebten lernt sie wieder, sie selbst zu sein. Auf einmal steht sie einem Mann gegenüber, der für sie da ist, der sie ansieht, der ihr zuhört, der sie begehrt. Es gelingt ihr sogar, ihrem alten Leben gegenüber Gleichgültigkeit zu empfinden, obwohl sie natürlich ein sehr komfortables Leben führte. Bei ihrem Liebhaber ist zwar alles viel einfacher, dafür umso elementarer: die Begierde, die Lust, das Glücksversprechen... Auch deshalb fand ich es wichtig, die Natur zu zeigen, Lebensfreude. Wie in jener Szene, die in Spanien am Meer spielt, mit der Tochter ihres Liebhabers. Oder in der Ruine, die ihnen als Versteck dient. Es wäre falsch zu sagen, dass Suzanne der Hölle entkommen ist. Trotzdem entdeckt sie danach so grundlegende Dinge, dass sie nie wieder nach Hause zurückkehren kann. Als ihr Mann ihr verbieten will, ihn zu verlassen, zeigt sie schlagartig ihr wahres Ich. So wie andere plötzlich Aktivisten oder Widerstandskämpfer werden – häufig zu unserem größten Erstaunen, weil nichts in ihrem Wesen darauf hindeutete –, weil sie Zeuge oder Opfer einer unerträglichen Ungerechtigkeit wurden. Ich glaube, Suzanne ist selbst vom Ausmaß ihrer Begierde überrascht, von ihrer Entschlossenheit und ihrer Widerstandskraft.

Was fiel Ihnen beim Schreiben am schwersten?

Zu erreichen, dass alles in- und zueinander passte: Begierde, Leidenschaft, Spannung und sozialer Kontext. Einerseits radikal zu sein, aber nicht lächerlich zu wirken, die Geschichte mit Feingefühl voranzutreiben und zu zeigen, wie diese Frau ihren angesehenen Mann für einen spanischen Arbeiter verlässt. Dafür zu sorgen, dass Gefühle und Emotionen stimmig bleiben...

Das Drehbuch haben Sie nicht allein geschrieben...

Stimmt. Am Anfang arbeitete ich einen Monat mit Gaëlle Macé zusammen; anschließend lange Zeit allein, und dann traf ich mich mit Antoine Jaccoud, der mit Ursula Meier das Buch zu „Home“ geschrieben hatte und sich bestens darauf versteht, Geschichten zu strukturieren, und ganz zuletzt mit Emmanuelle Bernheim. Emmanuelle verfügt über eine große Sensibilität und hat das Drehbuch mit vielen subtilen Details und wahrhaftigen Emotionen bereichert.

Wussten Sie schon beim Schreiben, dass Kristin Scott Thomas Suzanne spielen würde?

Ja. Ich hatte Fabienne gesagt, dass ich endlich mal für einen ganz bestimmten Schauspieler schreiben wollte. Bei dieser Rolle dachte ich sofort an Kristin. Ich schrieb zunächst acht, zehn Seiten und bat sie um ein Treffen. Dabei sagte sie mir, dass die Figur und das Thema sie interessierten. Also machte ich mich mit Kristin im Kopf an die Arbeit. Vor 20 Jahren wollte ich sie schon einmal für einen Fernsehfilm engagieren, aber zu meinem großen Bedauern wurde nichts daraus.

Warum wollten Sie unbedingt mit ihr arbeiten?

Weil sie mich fasziniert. Sie hat etwas Mysteriöses, besitzt eine eiskalte Schönheit, wirkt beinahe hart. Aber es schimmert auch eine gewisse Melancholie durch, und die macht sie verletzlich. Sie war die Idealbesetzung für diese Frau aus der Oberklasse, deren kühle Fassade Risse und eine gewisse Verzweiflung offenbart... Mit ihr zusammen wollte ich das zeigen. Ich wusste ja, dass sie fähig ist, Emotionen und Verwirrung aufs Unglaublichste herauszuspielen. Man muss nur mal auf diese allmählichen, kaum wahrnehmbaren Veränderungen in ihrem Gesicht achten. Zunächst wirkt sie sehr passiv, fast schon resigniert. Bis letztendlich, wenn sie ihren Mann erschießt, diese sagenhafte Entschlossenheit in ihren Zügen liegt.

Was Sergi Lopez betrifft, so fiel er mir fast zwangsläufig für die Rolle des Liebhabers ein. Ich hatte bereits mit ihm gearbeitet, und diese Erfahrung wollte ich schon lange wiederholen. Er ist ein angenehmer, pflegeleichter Schauspieler, der gut zuhören kann. Ich mag seine beruhigende Ausstrahlung, seine Erotik, seine Körperlichkeit. Seine Rolle setzt sich aus unzähligen feinen Details zusammen. Er spielt einen Mann, der sich nie beschwert, obwohl er weiß, dass er sich auf der falschen, der Verliererseite befindet. Über die Besetzung des Ehemanns habe ich lange nachgedacht, bevor mir Yvan Attal in den Sinn kam. Natürlich kannte ich seine Arbeit, aber erst, als ich ihn in „Le Serpent“ sah, wurde er für mich ein potentieller Kandidat. Plötzlich fiel mir wieder ein, dass ich ihn und Kristin bereits vor mehr als 20 Jahren als Paar besetzen wollte. Es ist angenehm, mit ihm zu arbeiten. Er ist hellwach, und es ist ihm gelungen, diesen Provinzbürger in all seiner Komplexität darzustellen, mit seinem dicken Auto, seinem schönen Haus, seiner attraktiven Frau, seinen wohlgerateten Kindern, der aber plötzlich sein wahres Gesicht zeigt: Diese Frau gehört ihm – und deshalb ist es undenkbar, dass sie ihn verlässt. Er hat eine archaische Seite. Er will seiner Frau verbieten, sich zu entlieben. Das macht ihn zugleich monströs und verletzlich. Wie bei einem narzistischen Kind, das nicht verlieren kann, wird die Sache für ihn zu einer Frage der Ehre. Dass seine Frau ihn ausgerechnet wegen eines solchen Typs verlässt – ein Arbeiter, der im Gefängnis saß – ist für ihn, diesen kleinen Großbürger, fast demütigender als alles andere. Und so verwandelt er sich von einem zivilisierten Bourgeois in einen furchtbaren Manipulator, einen Peiniger. Mit einemmal wird ihm seine Macht bewusst, die zwar all die Jahre schlummerte, aber seiner Klasse eigen ist, und er zögert nicht, sie zu benutzen.

Suzanne und Ivan sind Ausländer. War Ihnen das bei diesem Liebespaar wichtig – vielleicht, weil es ihrer Begegnung, ihrer gemeinsamen Geschichte eine zusätzliche Bedeutung verleiht?

Ja. Es ist doch kein Wunder, dass sie einander begegnen. Die Provinzstadt, in der sie leben, ist nicht ihre Heimat, sie haben dort keine Wurzeln. Warum Begierde entsteht, ist immer geheimnisvoll. Aber die Tatsache, dass sie sich begegnen und sich dann förmlich aneinander festklammern, hat zwangsläufig mit ihrer Herkunft zu tun, damit, dass sie Ausländer sind.

Die Geschichte wird aus dem Blickwinkel der Heldin gezeigt. Wir weichen nie von ihrer Seite. Wie so oft in Ihren Filmen, ist es auch hier eine entschlossene, radikale Frauenfigur, die die Geschichte vorantreibt...

Ich weiß. Ich nehme mir ständig vor, einen Mann zur treibenden Kraft zu machen, aber dann wird es doch wieder die Heldin. Was vermutlich daran liegt, dass es Heldinnen sind, die mich dazu gebracht haben, Filme zu drehen, all diese leicht lädierten, gebrochenen Heldinnen, die ein folgenreiches Rendezvous mit ihrem Schicksal haben... An Suzanne mag ich ganz besonders ihren Mut. Sie kann nicht heucheln, ist unfähig zu lügen. Sie gesteht ihrem Mann sehr schnell: „Ich habe mich verliebt“. Dann versucht sie sich einzureden, dass sie dieser Liebe abschwören kann, aber es gelingt ihr nicht. Also geht sie und lässt alles hinter sich. Nicht einmal die Tatsache, dass sie ihren Lebensunterhalt als Kassiererin bestreiten muss, empfindet sie als demütigend. Sie ist zu allem bereit. Weil sie weiß, dass ihr Platz von nun an an der Seite ihres Geliebten ist, ungeachtet der Konsequenzen. Suzanne hat eine kompromisslose, zielgerichtete Seite. In dieser Hinsicht ähneln sich vermutlich all meine weiblichen Figuren. Sie sind kompromisslos, direkt, und sie folgen ihren Gefühlen, wo immer das auch hinführt. Im übrigen resultiert daraus manchmal eine Komödie wie in meinem Film „Die neue Eva“, oder – wie hier – ein Drama.

Die Handlung spielt im Sommer in Südfrankreich, und das Licht ist sehr schön. Es unterstreicht die Sinnlichkeit der Leidenschaft und der Glücksmomente. Andererseits führt es einem die Tragödie noch stärker vor Augen...

Wegen des Lichts und der Wärme habe ich mich für Nîmes entschieden. Wir drehten dort im Sommer 2008, mitten im August. An manchen Tagen herrschte eine Hitze, die unerträglich war. Einer der Darsteller meinte sogar, dass es mir nur deshalb gelungen sei, ihnen bestimmte Dinge zu entlocken, weil sie wegen der großen Hitze nicht mehr wussten, wo ihnen der Kopf stand! Ich war allerdings überglücklich, weil ich genau nach diesem Klima gesucht hatte, das die brennende Leidenschaft der Protagonisten zusätzlich anfacht. Der Schauplatz musste sich auch für diesen Kurztrip eignen – der Geliebte reist ja einmal zu seiner Tochter nach Spanien –, musste also in Grenznähe liegen. Außerdem gibt es in Nîmes, wie in vielen anderen Städten, diese bürgerlichen Viertel, die – fast schon abgeschottet – etwas außerhalb liegen, während es auf der anderen Seite der Stadt die Arbeitervororte gibt. Zwei Welten, die sich nicht mischen...

Sie arbeiten zum vierten Mal mit der Kamerafrau Agnès Godard zusammen. In welcher Hinsicht ergänzen Sie sich?

Ich weiß, dass sie Schauspielerinnen ganz wunderbar filmt, und dass sie auch bei Liebesszenen ein sehr feines Händchen hat. In meinem Film sollten die Liebesszenen roh und zugleich schön aussehen. Darauf kam es mir an, und außerdem wusste ich von ihr, dass sie ein Licht auf Zelluloid bannen würde, das die Sinnlichkeit des Films steigern und die Unruhe schüren würde.

Diese Liebesgeschichte musste sublimiert werden, sie musste Anmut und Schönheit besitzen. Gleiches galt für die Landschaften. Agnès ist Kamerafrau aus Leidenschaft. Weil wir uns gut kennen, verbindet uns eine große Nähe, und das, obwohl wir sehr unterschiedlich und manchmal sogar verschiedener Meinung sind. Wir können über dieselben Dinge lachen, und oft haben wir gleichzeitig Lust auf dieselbe Einstellung. Am Set verstehen wir uns ohne viele Worte. Wir reden über alles, bevor es losgeht, dann denken wir viel über die Kulissen nach, die Bildausschnitte, die Kameraführung...

Worauf kam es Ihnen bei der Inszenierung ganz besonders an?

Auf Kameramätzchen zu verzichten und vieles in Totalen zu zeigen. Das sollte ein Gefühl von Freiheit erzeugen und die Chance eröffnen, in Ruhe hinzusehen, zu beobachten; so wollte ich den Szenen Zeit geben, sich zu entwickeln, zu atmen. Bei den meisten Sequenzen habe ich kaum geschnitten. Ich wollte, dass die Liebenden das Bild für sich haben und sich darin entfalten können. In den Szenen mit Suzanne und ihrem Mann ist Druck zu spüren, deshalb werden hier die einzelnen Einstellungen immer kürzer. Bei Kristin und Sergi ließ ich die Kamera einfach laufen. Aber ich war extrem aufmerksam, ich wollte ihnen dabei ja etwas 'stehlen'. Das war nicht immer leicht, denn gerade Kristin ist es nicht gewohnt, auf diese Weise zu arbeiten. Sie will immer genau wissen, was sie tun muss. Mir dagegen macht es bei manchen Szenen Spaß, dafür zu sorgen, dass die Schauspieler den Boden unter den Füßen verlieren und aus dem Gleichgewicht geraten.

Was erwarten Sie von Ihren Darstellern?

Die Bereitschaft, sich fordern zu lassen. Sie sollen sich nicht auf ihrem Können ausruhen. Ich will, dass sie auf der Hut sind. Ich versuche stets, hinter ihr Geheimnis zu kommen, ihre Brüche aufzudecken. Ich will sie auf eine Reise mitnehmen, ihre Methode zerstören, falls sie eine haben, möchte sie in Gefahr bringen. Man hofft ja immer, dass sie einem etwas schenken werden, was sie noch keinem anderen Regisseur geschenkt haben. Dass zwischen ihnen und der Figur, die sie spielen, etwas geschieht, dass dabei etwas Wahrhaftiges entsteht. Rivette sagte mal, dass ein Film immer auch eine Reportage über eine Persönlichkeit ist. Er hat recht. Häufig fällt einem das aber erst beim Schnitt auf. Als ich PARTIR geschnitten habe, stellte ich zum Beispiel fest, dass man bei manchen Aufnahmen Kristins Herz pochen hörte.

Sie benutzen Musik, die Georges Delerue und Antoine Duhamel ursprünglich für Filme von François Truffaut komponierten. Eine augenzwinkernde Hommage?

Mehr als das. Ich liebe diese Musik über alles! Bevor es CDs gab, habe ich sie im Kino mit meinem Kassettenrecorder aufgenommen. Mein Cutter Simon Jacquet unterlegte die Musik von Delerue zunächst probeweise bei einer, dann zwei, schließlich drei Szenen. Und es war pure Magie! Sie funktionierte so phantastisch, dass ich nicht mehr darauf verzichten wollte. Außerdem gab sie dem Film eine zusätzliche romantische Dimension. Wir beschlossen also, die Musik drin zu lassen, und ich war sehr bewegt, als wir die Rechte daran bekamen.

Das Ende ist ein richtiges Kinoende...

Das Ende gibt dem Ganzen einen Sinn. Und es gehört dem Regisseur. Ich mag Filme, in denen am Ende die Liebe triumphiert – allen Prüfungen zum Trotz, auch wenn die Helden kurz darauf sterben sollten. Man weiß zwar, es ist alles umsonst... und dennoch! Das macht alles nur noch ergreifender. Natürlich ist dieses Schema sehr konventionell. Aber der Vorteil bei Geschichten dieser Art besteht darin, dass es sich um Filme handelt, die man immer wieder drehen und neu erfinden und bis in alle Ewigkeit anders aufbereiten kann. Gerade deshalb stellen sie die Regie auch vor besondere Herausforderungen. Wir träumen alle davon, leidenschaftliche Geschichten zu erleben. Und was wir uns im wahren Leben häufig versagen, können wir im Kino nacherleben. Sehnen wir uns nicht alle nach solchen schwindelerregenden Momenten...

Biographie

Catherine Corsini, geboren am 18. Mai 1956 in Dreux, kommt mit 18 Jahren nach Paris, um Schauspielerin zu werden. Drei Jahre lang studiert sie unter berühmten Lehrern wie Antoine Vitez und Michael Bouquet am Conservatoire d'Art Dramatique. Nach einigen Rollen und Assistenzen am Theater wendet sie sich dem Schreiben zu, wozu sie auch die Begegnung mit Schülern der Filmhochschule IDHEC animiert hatte. Schließlich dreht sie etliche Kurzfilme, die ausnahmslos preisgekrönt werden. 1987 kann sie ihren ersten abendfüllenden Spielfilm drehen: den Film noir „Poker“ mit Caroline Cellier. Anschließend arbeitet Corsini fürs Fernsehen und dreht 1991 den quotenstarken Film „Interdit d'amour“ mit Nathalie Richard in der Rolle einer gewalttätigen Mutter. Mit Richard als Hauptdarstellerin dreht Catherine Corsini auch ihren zweiten Spielfilm: „Les amoureux“ läuft 1994 in Cannes in der Reihe „Cinéma en France“ und wird wegen seiner stimmig beobachteten Bruder-Schwester-Beziehung in einer erstickenden Provinzstadt von der Kritik gefeiert. Mit ihrem dritten Spielfilm, „Die neue Eva“, dreht Corsini erstmals eine Komödie. Das lebhaftes Porträt einer 30-jährigen, dynamisch gespielt von Karin Viard, entpuppt sich als einer der Überraschungserfolge von 1999. Zwei Jahre später dreht Catherine Corsini „La répétition“ mit Emmanuelle Béart und Pascale Bussièrès. Die düstere Geschichte einer schwierigen Freundschaft läuft 2001 im Wettbewerb des Filmfestivals von Cannes. Danach dreht sie mit Jane Birkin als schießwütige Großmutter die Komödie „Mariées mais pas trop“ und 2006, mit Karin Viard in der Hauptrolle einer skrupellosen Verlegerin, das Drama „Les ambitieux“. Schließlich schreibt sie 2008 für ihren Film PARTIR Kristin Scott Thomas die Rolle einer Frau, die aus Liebe alles opfert, auf den Leib.

Filmografie (Auswahl)

1988	Poker
1991	Interdit d'amour
1994	Les amoureux
1996	Jugend ohne Gott (Jeunesse sans Dieu) - TV
1999	Die neue Eva (La nouvelle Ève)
2001	La répétition
2003	Mariées mais pas trop
2006	Les ambitieux
2009	PARTIR

Interview mit Kristin Scott Thomas

Was nahm Sie für das Projekt ein, als Catherine Corsini Ihnen von PARTIR erzählte?

Sie selbst! Ich war auf Anhieb von Catherine begeistert. Sie ist ein sehr eigener, fast schon extremer Mensch. Ich mag ihre Filme sehr. Selbst wenn nicht alles perfekt gelungen ist, strahlen sie Kraft und Poesie aus. Denn sie wagt viel. Eines Tages besuchte sie mich und unterbreitete mir die Idee für einen Film, den sie mit mir drehen wollte. Es war die Geschichte einer Frau meines Alters, die etwas erlebt, was heutzutage vielen Frauen passiert – echt unglaublich, wie viele Paare Schiffbruch erleiden! Man wird 40... und plötzlich fällt alles wie ein Kartenhaus zusammen. Die Geschichte interessierte mich... und das nicht nur, weil sie mir selbst passiert ist. Also sagte ich zu Catherine: „Warum nicht?“ Und sie fing an zu schreiben. Mir gefiel das Team rund um dieses Projekt: Da war Catherine, klar, dann die Co-Produzentin Fabienne Vonier, die ich sehr schätze und die viele schöne Filme gemacht hat, Agnès Godard hinter der Kamera... Ich hatte einfach Lust, zusammen mit diesen Frauen auf Reisen zu gehen, mit ihnen diese Geschichte einer Frau zu erzählen, der man viel zu lange die Luft zum Atmen genommen hat und die überzeugt ist, dass sie in der zweiten Hälfte ihres Lebens nochmal von vorn beginnen kann. Ich kenne solche Ehefrauen, deren Männer glauben, dass sie keine Kreditkarte brauchen und nicht arbeiten müssen, und die dadurch praktisch in der Falle sitzen. Wenn sie in ihren Ehen nicht sogar misshandelt werden! Drei oder vier Monate nach unserem ersten Treffen besuchte mich Catherine erneut, diesmal mit einem Drehbuch unterm Arm, das sich danach allerdings noch sehr verändert hat...

Wie würden Sie Suzanne beschreiben?

Wie ich schon sagte, handelt es sich um eine Frau, die eines Tages eine Art Lebensbilanz zieht und überhaupt nicht mag, was sie da sieht. Sie hat sich viele Jahre um ihre Kinder gekümmert und durfte deshalb nicht arbeiten. Doch die Kinder sind mittlerweile Teenager, und Suzanne möchte wieder als Krankengymnastin anfangen. Samuel, ihr Mann, beschließt gönnerhaft, ihr bei der Eröffnung einer Praxis zu helfen... aber die soll hinten im Garten stehen. Suzanne soll sich bloß nicht allzu weit entfernen! Man merkt, dass ihr Mann ihren Plan für eine Laune hält. Suzanne liebt ihren Mann, er gibt ihr alles, was sie braucht – sie besitzt schöne Kleider, ein tolles Haus, ein großes Auto, sie macht Urlaubsreisen –, und dennoch erniedrigt er sie permanent. Diese Frau ist *seine* Frau, sie gehört ihm, sie ist Teil seines Status. Suzanne ist sich dessen natürlich bewusst, und plötzlich begegnet sie diesem anderen Mann, der das genaue Gegenteil ihres Mannes ist. Freundlich, aufmerksam, ungekünstelt. Ein Maurer, ein Spanier, vielleicht sogar ein bisschen halbseiden. Jemand aus einem ganz anderen Milieu, der in einem schrecklichen Viertel wohnt. Trotzdem geht ihr plötzlich ein Licht auf, und das hat auch etwas mit ihrer Begierde zu tun und einer sexuellen Lust, wie sie sie schon lange nicht mehr empfunden hat.

Was finden Sie an dieser Figur besonders anrührend?

Ihre Hoffnung und ihre Naivität. Sie glaubt, dass sie ihr Leben ändern kann, dass sie wieder lieben kann, dass sie noch einmal von vorn anfangen kann. Dafür ist sie sogar bereit, als Kassiererin zu arbeiten.

Ihre Begierde und ihre Liebe sind größer als ihr Stolz. Die Begegnung mit Ivan verleiht ihr Flügel. Selbstverständlich ist sie zum Scheitern verurteilt. Und das macht die Geschichte so bewegend. Bemerkenswert finde ich auch die Tatsache, dass sie sich von nichts aufhalten lässt, nachdem sie ihren Entschluss zu gehen gefasst hat. Nicht einmal ihre Kinder. Sie leistet sich ein Minimum an Schuldbewusstsein, und dann wendet sie sich anderen Dingen zu. Dann geht sie ihren eigenen Weg. Diese Freiheit bewundere ich sehr...

Verstehen Sie die Reaktion des Ehemanns, seine Versuche, sie wirtschaftlich zu erpressen?

Doch, ja, denn es ist seine einzige Waffe. Es gibt eine Szene, in der er ihr Vorwürfe macht und die ich sehr bewegend finde. Er ist total aufgewühlt, verwirrt, aus dem Gleichgewicht, und sie tröstet ihn: „Ich werde ihn nicht wiedersehen, das verspreche ich dir, ich sehe ihn nie wieder!“ Man glaubt ihr sogar, sie bemuttert ihn, aber natürlich gelingt es ihr nicht, das Versprechen zu halten. Man kann tatsächlich nachvollziehen, dass er so verzweifelt ist und zu allem bereit, um sie zu behalten. Ich habe sogar Verständnis für seine Manipulation, auch wenn ich sie unerträglich finde. Und Yvan Attal spielt das so präzise, dass man sich fast auf seine Seite schlagen möchte, wenn man den Film sieht. Man sagt sich, dass es ihm gelingen wird, sie zu behalten. Andererseits ist es lächerlich zu glauben, dass man Liebe kaufen kann. Ich finde den Einfall klasse, dass Suzanne Krankengymnastin und Samuel Arzt sind: Ausgerechnet die, die eigentlich pflegen sollen, sind diejenigen, die verletzen. Catherines Film zeigt auch, dass Liebe Schmerz ist. Und wie man sich wehtut, obwohl man sich liebt.

Können Sie Suzannes ultimative Tat nachvollziehen?

Klar, ich hätte es genauso gemacht (lacht). Diese Geschichte musste einfach tragisch enden. Zumal Suzanne nur noch davon träumt, reinen Tisch zu machen, und vor Liebe buchstäblich blind ist. Es kommt ein Punkt, an dem sie völlig die Kontrolle verliert, an dem sie wirklich beinahe verrückt wird. Die Gewalt, die sie erlitten hat, ist unerträglich. Zuletzt spürt sie nur noch diese gewaltige Frustration, hat das Gefühl, lebendig begraben zu sein. Die Bettszene zwischen den Eheleuten – nachdem er es geschafft hat, sie zurückzuholen – ist absolut entsetzlich. Kein Wunder, dass sie ausbrechen will, ganz egal, wie hoch der Preis ist, den sie zahlen muss.

Spielt es für Sie eine entscheidende Rolle, dass Suzanne und der von Sergi Lopez gespielte Ivan Ausländer sind?

Ja, unbedingt. Sie haben beide das Gefühl, fehl am Platz zu sein. Wer lange in einem fremden Land gelebt hat, verspürt früher oder später den Wunsch wegzugehen – sei es, um in die Heimat zurückzukehren, sei es, um woanders hinzugehen – selbst wenn dieses Woanders, wie im Film, symbolisch ist. Als Catherine mir Suzanne beschrieb, sagte sie, dass sie aus bescheidenen Verhältnissen stammt und unverhofft in diesem bürgerlichen, wohlhabenden Milieu gelandet ist. Und dass die Beziehung zu diesem Arbeiter letztlich wie eine Art Rückkehr zu ihren Wurzeln ist. Umso verletztter fühlt sie sich, als ihr Mann ihr unterstellt: „So, jetzt lebt die große Dame also ihre Phantasie von Sex mit einem Arbeiter aus...?“

Gab es Szenen, vor denen Sie sich fürchteten?

Für mich sind es immer die gleichen, nämlich sehr körperliche Szenen, egal ob es darin um Gewalt oder Sex geht. Die empfinde ich immer als heikel. Andererseits war es ganz amüsant, weil am Set so viele Frauen arbeiteten. Jede gab bei den Liebesszenen ihren Senf dazu, nach dem Motto: „Also, *ich* würde das so machen und nicht so!“ Irgendwie herrschte eine große Solidarität, jede versuchte sich in die Figuren einzufühlen. Schon erstaunlich, was für eine Gemeinschaftsarbeit das war! Obwohl ich diese Szenen ungern spiele und sie mir hinterher genauso ungern ansehe, mag ich ihre Stimmung sehr. Die Geschichte ist eher konventionell, aber nicht die Art, wie Catherine sie inszeniert hat. Jedesmal, wenn Suzanne ihren Geliebten trifft – nachdem sie miteinander geschlafen haben – sieht man immer nur Arme, die sich umschlingen, die sich berühren. Das fand ich sehr schön. Es ist ein ungeheuer sinnlicher Film. Man beachte nur, wie sie die Natur filmt, das Land, das Meer. Beeindruckend finde ich auch die Mühe, die man sich mit dem Ton gegeben hat. Auf der einen Seite hört man das Zirpen der Grillen und der Heuschrecken und auf der anderen Seite, in der Vorstadt, in der die von Sergi gespielte Figur wohnt, die Geräusche von Motoren und Kindergeschrei. Zwei Gesichter einer Stadt...

Was für eine Regisseurin ist Catherine Corsini?

Sie hat eine instinktive und zugleich sehr autoritäre Art... die ziemlich brutal sein kann (lacht). Sie ist unverblümt, direkt, leidenschaftlich. Trotzdem würde ich gleich morgen wieder mit ihr arbeiten. Sie hat überhaupt keine Angst, sie verlangt einem eine Menge ab und ist sehr streng. Wenn man ihr nicht das gibt, was sie will, beschreibt sie es einem sehr genau... und dann sollte man es besser genau so umsetzen! Letztlich haben wir bestens zusammengepasst, denn ich will hinterm Ofen hervorgehört werden und erwarte, dass man mich provoziert. So jemand ist mir lieber als einer, der sich immer mit dem ersten Take zufrieden gibt.

In welcher Hinsicht ergänzen sich Catherine Corsini und Agnès Godard?

Agnès ist eine echte Intellektuelle, jedenfalls jemand, der sehr viel nachdenkt, der bevorstehende Aufnahmen ganz genau beschreiben kann. Ich habe sehr gern mit ihr gearbeitet. Sie am Set zu erleben war faszinierend. Denn sie ist wie ein wandelndes Lexikon. Gleichzeitig hat ihr Blick etwas Kindliches, was ich sehr anrührend finde. Sie ist ein begeisterungsfähiger, sanfter Mensch. Sie ist klein und sehr stark... das muss man auch sein, wenn man eine Kamera schultern will! Die beiden ergänzen sich perfekt. Agnès ist ein besonnener Mensch, sie geht methodisch und sehr überlegt vor, Catherine hingegen sucht, zweifelt, prescht nach vorn, sprudelt über... Es war amüsant, sie zusammen zu beobachten. Ohnehin herrschte eine gute Stimmung am Set. Es war Sommer, wir drehten in Nîmes, das Wetter war schön, fast schon zu heiß, es war echt betörend. Wir waren ein eingeschworenes Team und mit Spaß bei der Sache. Es war wirklich ein ganz besonderer Dreh! Wir haben sehr viel in diesem fabelhaften Haus gedreht, wir haben im Morgengrauen gedreht, wir haben in diesem verfallenen Häuschen gedreht – der Aufstieg dauerte eine Stunde... Es war unbeschreiblich schön. Es waren fröhliche, aber auch sehr intensive Dreharbeiten. Jeden Tag gab es Nervenzusammenbrüche und Zank... aber abends wurde wieder ausgelassen gefeiert!

Mit Yvan Attal drehten Sie vor fast 20 Jahren Eric Rochants „Entführung aus Liebe“. Haben Sie sich seitdem wiedergesehen?

Wir sind uns ab und zu begegnet, haben aber nicht mehr zusammen gearbeitet. Ich hoffe, dass bis zum nächsten Dreh nicht mehr so viel Zeit vergeht, denn ich mag ihn als Schauspieler. Ich würde auch gern unter seiner Regie spielen. Er hat sich nicht verändert, ist nur reifer geworden und hat sich obendrein den Blick eines Filmemachers angeeignet. Sein Spiel ist immer noch genauso feinnervig, lebendig, konzentriert, empfindsam, sensibel...

Wie haben Sie die Dreharbeiten mit Sergi Lopez empfunden?

Ich arbeite sehr gern mit ihm, weil er als Schauspieler seinen Körper einsetzt. Was er tut, was er ausdrückt, alles hat bei ihm eine körperliche Dimension. Das ist selten... Ich weiß nicht, ob es mit seiner Ausbildung in Paris unter Jacques Lecoq zusammenhängt. Jedenfalls verwandelt er sich unter Zuhilfenahme seines Körpers in seine Figur. Ich spiele gern mit Kollegen, die nicht ständig die Beweggründe ihrer Figur analysieren, sondern einfach *sind!* Vielleicht liegt es daran, dass ich Engländerin bin. Denn wir Briten schlüpfen viel lieber in Rollen, die möglichst weit weg sind von unserer eigenen Person. In Frankreich hingegen zählt vor allem, dass der, den man auf der Leinwand sieht, sich ins Innerste blicken lässt. Nicht, dass es uninteressant wäre, manchmal dort nachzuforschen...

Wie schon in Philippe Claudels „So viele Jahre liebe ich dich“ spielen Sie auch diesmal eine Frau, die ihr Leben total umkrepeln will. Haben Sie den Eindruck, dass französische Regisseure Sie so sehen?

Nein, ich glaube, es handelt sich bloß um zwei Figuren, mit denen man meine Generation beleuchtet. Die beide auf ihre – und zwar sehr unterschiedliche – Weise die berühmte Midlife-Krise illustrieren...

Biographie

Kristin Scott Thomas kommt am 24. Mai 1960 in Redruth zur Welt. Als sie drei Jahre alt ist, stirbt ihr Vater, Pilot der britischen Royal Navy, bei einem Flugzeugabsturz. Auch ihr Stiefvater, der ebenfalls Karrieresoldat ist, stirbt bei einem Flugunglück. Als Teenager verlässt sie die heimatische Provinz Dorset und geht nach Frankreich, um dort als Au-pair-Mädchen zu arbeiten. Nach dem Abitur studiert sie Schauspielerei an der Londoner Central School of Speech and Drama und an der Pariser École Nationale des Arts et Techniques du Théâtre. Dank dieser Ausbildung und absolut zweisprachig, scheint sie prädestiniert für eine internationale Karriere. Und tatsächlich debütiert sie 1986, nach einigen französischen TV-Rollen, in dem Musikfilm „Under the Cherry Moon“ von und mit dem US-Popstar Prince. Sie dreht einige Filme in ihrer Wahlheimat Frankreich, darunter das Ehedrama „Bitter Moon“ von Roman Polanski, in dem Hugh Grant ihr Partner ist. An der Seite von Grant dreht sie 1994 auch ihren bis dahin größten Erfolg, „Vier Hochzeiten und ein Todesfall“. Mit ihrem altmodischen Charme und ihrer typisch britischen Eleganz wirkt sie wie eine Idealbesetzung für Rollen in Kostümfilmern wie „Engel und Insekten“ sowie „Richard III“.

Weltberühmt wird sie schließlich mit der weiblichen Hauptrolle in Anthony Minghellas „Der englische Patient“. 1997 erhält sie für diese Rolle ihre erste Oscar-Nominierung. Fortan sieht man sie als Partnerin der größten Hollywoodstars: Sie spielt neben Tom Cruise, Robert Redford, Harrison Ford, Kevin Kline und Sean Penn. Und dreht bis heute abwechselnd in den USA, in Großbritannien und in Frankreich, wo sie für die Rolle einer vermeintlichen Kindsmörderin in dem preisgekrönten Schwestern-Drama „So viele Jahre liebe ich dich“ 2008 die vielleicht besten Kritiken ihrer Karriere erhält; ausgezeichnet wird sie dafür unter anderem mit dem Europäischen Filmpreis. Kristin Scott Thomas ist in Independent-Filmen („Chromophobia“) ebenso zu Hause wie in populären Hollywood-Produktionen („Shopaholic – Die Schnäppchenjägerin“), in modernen Thrillern („Kein Sterbenswort“) ebenso wie in schwarzen Komödien („Mord im Pfarrhaus“). Außerdem spielt sie weiterhin Theater, sowohl im Londoner West End als auch am New Yorker Broadway. Kürzlich abgedreht hat sie die John-Lennon-Biografie „Nowhere Boy“, in der sie Lenkons Tante Mimi Smith spielt, die den späteren Beatle großzieht. Kristin Scott Thomas ist von dem französischen Arzt François Olivennes geschieden, mit dem sie eine Tochter und zwei Söhne hat.

Filmographie (Auswahl)

1986	Unter dem Kirschmond (Under the Cherry Moon) • Prince
1988	Eine Handvoll Staub (A Handful of Dust) • Charles Strurridge
1989	Der Preis der Freiheit (Force majeure) • Pierre Jolivet
1991	Entführung aus Liebe (Aux yeux du monde) • Eric Rochant
1992	Bitter Moon • Roman Polanski
1994	Vier Hochzeiten und ein Todesfall (Four Weddings and a Funeral) • Mike Newell
1995	Richard III • Richard Loncraine
1996	Mission Impossible • Brian De Palma
	Der englische Patient (The English Patient) • Anthony Minghella
1998	Der Pferdeflüsterer (The Horse Whisperer) • Robert Redford
1999	Begegnung des Schicksals (Random Hearts) • Sydney Pollack
2000	Die Villa (Up At the Villa) • Philip Haas
2001	Das Haus am Meer (Life as a House) • Irwin Winkler
	Gosford Park • Robert Altman
2004	Arsène Lupin • Jean-Paul Salomé
2005	Mord im Pfarrhaus (Keeping Mum) • Niall Johnson
2006	Kein Sterbenswort (Ne le dis à personne) • Guillaume Canet
2007	Der goldene Kompass (The Golden Compass) • Chris Weitz
2008	So viele Jahre liebe ich dich (Il y a longtemps que je t'aime) • Philippe Claudel
	Die Schwester der Königin (The Other Boleyn Girl) • Justin Chadwick
2009	Shopaholic – Die Schnäppchenjägerin (Shopaholic) • P.J. Hogan
	PARTIR • Catherine Corsini

Interview mit Yvan Attal

Was reizte Sie, diesen Film zu drehen?

Die Geschichte. Ich mochte das Sujet des Films sehr. Man sieht so viele Liebesgeschichten, und an dieser fand ich spannend, dass sie quasi auf ihren sozialen Stellenwert herunter gebrochen wird. Und dass eine Frau, um ihrem Geliebten zu folgen, in der heutigen Zeit den Mut aufbringt, all das aufzugeben, was ihr Leben ausmacht – den Luxus, den gesellschaftlichen Status, die Kinder. Das hat mich sehr beeindruckt. Diese radikale Perspektive gefiel mir gut. Für mich ist der Film das Gegenstück zu Woody Allens „Match Point“. Der ist typisch für die USA: Ein Mann opfert seine Liebesbeziehung, um gesellschaftlich voranzukommen, und er hat Erfolg damit; PARTIR ist hingegen sehr französisch: Eine Frau opfert alles für ihre große Liebe, und außerdem erlebt sie kein Happy-End. Deshalb fand ich die Geschichte des Films auch so interessant – weil hier offensichtlich ein Blick auf die Welt von heute geworfen wird, darauf, wie Liebe heute funktioniert... Die erste Version des Drehbuchs, die ich lesen durfte, überzeugte mich trotzdem nicht voll und ganz. Aber als Catherine mich zwei Wochen später wieder besuchte, hatte sie in der Zwischenzeit unglaubliche Arbeit geleistet, hatte die Figuren geschärft und die Situationen vertieft. Auf einmal fand ich es interessant. Und plötzlich glaubte ich an Catherine. Ich sagte mir: „Wenn jemand fähig ist, innerhalb von nur zwei Wochen so eine Arbeit zu leisten, will das was heißen!“ Außerdem spielte ja Kristin Scott Thomas mit, die ich 20 Jahre nach unserem gemeinsamen Film „Entführung aus Liebe“ von Eric Rochant unbedingt wiedersehen wollte. Außerdem hatte ich Lust, mit Sergi Lopez zu arbeiten...

Was berührt Sie an der Figur des Ehemanns?

Er liebt seine Frau, und er schöpft seine Macht und sämtliche Möglichkeiten aus, um sie für sich zu behalten. Er schreckt vor nichts zurück, scheut weder Demütigungen noch finanzielle Erpressung. Er ist ein kleiner Provinz-Gernegroß, der ein paar Kontakte zu den wirklich einflussreichen Leuten aus der Gegend hat, und die nutzt er schamlos aus. Das ist natürlich alles andere als nett, trotzdem ist er für mich nicht der Böse, sondern eher ein verzweifelter Mann. Er ist naiv genug zu glauben, dass er Suzanne auf diese Weise aufhalten kann. Zumal es in seinem Weltbild undenkbar ist, dass eine Frau wie seine eine Zukunft mit einem solchen Typen haben könnte. Er ist überzeugt, dass sie einen großen Fehler begeht. Doch er unterschätzt die Liebe total, die sie für den anderen empfindet. Seine Naivität hat etwas Rührendes. Was ich weniger mag, ist seine Unfähigkeit, über den Tellerrand seines Milieus zu blicken. Er nimmt sich wichtig, weil er es gesellschaftlich zu etwas gebracht hat. Er ist überzeugt, dass alles käuflich ist, selbst Gefühle, selbst die Begierde...

Wovor hatten Sie beim Spielen dieser Figur, die ja der „Böse“ der Geschichte ist, die größte Angst?

Am Anfang bestand meine einzige Befürchtung darin, als Vater von 16 und 17 Jahre alten Kindern unglaubwürdig zu sein. Ich sah mich einfach nicht in dieser Rolle. Aber am Ende musste ich mir eingestehen, dass es mittlerweile sehr wohl funktioniert (lacht). Ansonsten ist es eher aufregend, den Unsympathen einer Geschichte zu spielen – zumal es für mich das erste Mal war. Obwohl ich ihn ja weniger als den Bösen sehe und deshalb nicht rundweg verabscheue.

Um in so einer Rolle glaubwürdig zu sein, muss man die Figur ehrlich und unverstellt spielen. Dass die Inszenierung den Blick des Zuschauers auf eine Figur beeinflusst und ändert, mag sein. Als Aufgabe des Schauspielers sehe ich das nicht.

Was ist Ihnen bei der Zusammenarbeit mit Catherine Corsini besonders aufgefallen?

Ihre Energie – und ihre Zweifel. Ihre Bereitschaft zu suchen und aus allen Mitarbeitern das Maximum herauszuholen. Ich habe sehr gern mit ihr gearbeitet, denn mit dieser Geschichte hat sie mich wirklich berührt. Außerdem habe ich die Beziehung zwischen Regisseur und Schauspieler, die stets von gegenseitiger Verführung geprägt ist, mit ihr als etwas sehr Spezielles erlebt. Ich fand es amüsant zu beobachten, wie sie die Männer sieht. Die Gefühle, die der Film auslöst, sind im übrigen vor allem dem Werdegang von Kristins Figur zu verdanken. Die beiden Männer existieren nur in Bezug auf sie, jeder in seiner genau definierten Rolle als Ehemann und Geliebter.

Sie arbeiten selbst als Regisseur. Haben sich dadurch die Erwartungen an Ihre Regisseure geändert?

Nein. Ich glaube allerdings, dass ich mittlerweile begriffen habe, was man von mir will, und das erleichtert mein Leben als Schauspieler ungemein. Inzwischen weiß ich, dass es beim Filmemachen nicht nur auf die Schauspieler ankommt – wovon ich früher absolut überzeugt war. Es gibt ja noch den Schnitt und so viele andere Dinge. Im Grunde ist ein Schauspieler, wie etwa eine Kamerafahrt, nur ein Werkzeug von vielen, mit denen Geschichten erzählt werden. Schauspieler sind sicherlich das sensibelste Werkzeug, aber gleichwohl nur ein Werkzeug. Früher hatte ich überhaupt keine Ahnung, wieviel Arbeit es nach dem Ende des eigentlichen Drehs noch gibt; dass der Regisseur und sein Cutter sämtliche Aufnahmen nach denen durchforsten, die besser sind als alle anderen. Seitdem bin ich am Set viel entspannter. Ich tauche jetzt viel leichter in meine Szenen ein. Wenn ein Regisseur heute zu mir sagt, er sei zufrieden, glaube ich ihm das und bestehe nicht mehr auf weitere Takes. Seitdem ich selbst als Regisseur arbeite, sind meine Beziehungen zu anderen Regisseuren viel entspannter geworden. Außerdem finde ich es großartig, andere bei der Arbeit zu beobachten. Ich habe erst zwei Filme inszeniert und lerne noch. Meine Sicht der Dinge, die bei einem Dreh passieren, hat sich jedenfalls völlig verändert, das steht fest.

Beschreiben Sie Ihre Filmpartnerin Kristin Scott Thomas.

Über das Wiedersehen haben wir uns beide sehr gefreut. Unsere Beziehung in dem Film von Rochant ist mit der jetzigen nicht zu vergleichen: Sie spielte eine Schullehrerin, und ich war fast noch ein Teenager. Seitdem ist viel Zeit vergangen! Es machte Spaß, ihren Mann zu spielen. Obwohl wir ein Ehepaar darstellten, das sich nicht mehr liebt, sind wir uns zwangsläufig viel näher gekommen, war es viel intimer als beim Dreh des Rochant-Films. Ich habe den Eindruck, dass ich sie erst jetzt richtig kennengelernt habe. Das freut mich besonders, weil ich sie in den Filmen, in denen ich sie seit „Entführung aus Liebe“ gesehen hatte, einfach großartig fand. Sie besitzt einen unbeschreiblichen Zauber. Das hat sie mit Charlotte Gainsbourg (Anm.: Attals Lebensgefährtin) gemeinsam, auch wenn die beiden sonst grundverschieden sind. Sie macht Dinge, die man am Set nicht bemerkt und erst auf der Leinwand wahrnimmt.

So kann es passieren, dass man beim Drehen einer Szene einen bestimmten Eindruck von ihr gewinnt, später auf der Leinwand aber entdeckt, quasi als Subtext dieser Szene, dass von ihr noch etwas ganz anderes ausgeht, etwas sehr Vitales...

Und Sergi Lopez?

Ich kannte Sergi nicht. Aber gleich bei unserer ersten gemeinsamen Szene – es war im Grunde auch die einzige – hatten wir 18 Lachanfalle. Wir haben uns auf Anhieb prima verstanden, wirklich sofort! Deshalb war es total frustrierend, dass wir nicht mehr gemeinsame Szenen hatten. Sergi strotzt vor Energie, und er ist ein wunderbarer Zuhörer. Wenn man beim Spielen ein winziges Detail verändert, reagiert er sofort darauf, es beeinflusst auch sein eigenes Spiel. Nach diesen Dreharbeiten habe ich jedenfalls große Lust, bald wieder mit ihm zu arbeiten.

Biographie

Yvan Attal wird am 4. Januar 1965 als Sohn eines algerisch-jüdischen Uhrmachers in Tel Aviv geboren. Schon als Kind begeistert er sich für das Kino und bewundert vor allem die „Paten“-Filme von Francis Ford Coppola. Das Abitur in der Tasche, gelingt Attal die Aufnahmeprüfung an der renommierten Pariser Schauspielschule Cours Florent. Bereits in den 1980er Jahren spielt er Theater, darunter in Neil Simons „Biloxi Blues“. 1988 ist er erstmals in einem Fernsehfilm zu sehen. Seine Begegnung mit dem Regie-Neuling Eric Rochant bringt ihn schließlich auch zum Kino: Dort debütiert Attal in Rochants Erstling „Eine Welt ohne Mitleid“ und erhält für seine Rolle als Hausbesetzer den begehrten Prix Michel Simon und einen César als bester Nachwuchsdarsteller. In den beiden folgenden Rochant-Filmen übernimmt Yvan Attal die männliche Hauptrolle – und lernt so, am Set von Rochants „Entführung aus Liebe“, mit der Kollegin Charlotte Gainsbourg seine spätere Lebensgefährtin und Mutter seiner beiden Kinder kennen. Aus einem 1997 gedrehten Kurzfilm über die Nöte eines Mannes, der mit einer Schauspielerin zusammen ist, entwickelt Attal seine erste Regiearbeit: Die Komödie „Meine Frau die Schauspielerin“ (mit Charlotte Gainsbourg) wird in Frankreich ein großer Erfolg und etabliert ihn als ernstzunehmenden Filmemacher. 2004 führt er zum zweiten Mal Regie, gibt die Schauspielerei aber nicht auf. Im Gegenteil: seine Karriere wird international, denn Attal steht für Regisseure wie Sidney Pollack, Steven Spielberg und Brett Ratner vor der Kamera. Außerdem leiht er als Synchronsprecher Tom Cruise in etlichen Filmen, darunter „Eyes Wide Shut“ und „Minority Report“, seine Stimme.

Filmographie (Auswahl)

1989	Eine Welt ohne Mitleid (Un monde sans pitie) • Eric Rochant
1991	Entführung aus Liebe (Aux yeux du monde) • Eric Rochant
1992	Nach der Liebe (Après l'amour) • Diane Kurys
1994	Staatsauftrag: Mord (Les patriotes) • Eric Rochant
1996	Sex, Lügen und Intrigen (Portraits chinois) • Martine Dugowson
	Love, etc. • Marion Vernoux

1999 Die Baby-Krise (With or Without You) • Michael Winterbottom
2001 Meine Frau die Schauspielerin (Ma femme est une actrice)
• auch Regie
2003 Eher geht ein Kamel durchs Nadelöhr (Il est plus facile pour un chameau...) • Valeria Bruni-Tedeschi
Bon Voyage • Jean-Paul Rappeneau
2004 Happy End mit Hindernissen (Ils se marièrent et eurent beaucoup d'enfants) • auch Regie
2005 Die Dolmetscherin (The Interpreter) • Sidney Pollack
Fluchtpunkt Nizza (Anthony Zimmer) • Jérôme Salle
München (Munich) • Steven Spielberg
2007 Rush Hour 3 • Brett Ratner
2009 PARTIR • Catherine Corsini

Interview mit Sergi Lopez

Was dachten Sie, als Catherine Corsini Ihnen das Drehbuch von PARTIR zu lesen gab?

Nach der Lektüre wollte ich den Film unbedingt machen. Ich habe keine Karrierestrategie und suche mir meine Rollen und Filme nicht nach solchen Kriterien aus. Die Geschichten müssen mich einfach nur begeistern, ich muss Lust haben, sie zu erzählen, und hier war das auf Anhieb der Fall. Ich finde, dass diese Geschichte etwas sehr Fundamentales beschreibt, und dass sie gleichzeitig sehr einfach ist. Hier dreht sich alles um elementare Fragen: Was ist Liebe? Was ist Leidenschaft? Wie kommt es, dass man sich verliebt? Wie erträgt man diesen ewigen Widerspruch zwischen Schmerz und Liebe – immerhin träumen wir doch alle davon, uns zu verlieben, obwohl wir genau wissen, dass es wehtun kann. Kann man zu weit gehen, wenn man wahnsinnig verliebt ist? Warum verlieren wir den Verstand? Welche gewaltige Energie bringt Mann und Frau dazu, sich zu lieben? Aber es geht nicht nur um diese Fragen; wichtig ist auch der irrwitzige Weg, den Kristins Figur zurücklegt. Es ist ein Weg voller Leidenschaft, der zugleich fasziniert und ängstigt.

Wie würden Sie den Mann beschreiben, den Sie spielen?

Er hat bereits etliche Erfahrungen hinter sich. Trotzdem ist er immer noch bereit, sich Hals über Kopf zu verlieben. Ich glaube, Liebe zu geben ist so etwas wie seine zweite Natur. Er ist ein großzügiger Mensch. Obwohl er irgendwann merkt, dass die Sache aus dem Ruder läuft, zögert er keine Sekunde und gibt sich dieser Liebe bedingungslos hin. In ihrer Beziehung ist er derjenige, der einen klaren Kopf behält. Doch selbst als ihm klar wird, dass sie chancenlos sind, macht er keinen Rückzieher. Er ist bereit, für sie zu sterben. Das ist der schönste Liebesbeweis. Er riskiert alles, um dieser Frau zu folgen, die wahnsinnig in ihn verliebt ist – fast schon im wortwörtlichen Sinne.

Spielt die Tatsache, dass die beiden Ausländer sind, für Sie eine große Rolle in ihrer gemeinsamen Geschichte?

Ich glaube, es unterstreicht nur den Gedanken, dass wir in Sachen Liebe gewissermaßen alle Ausländer sind. Dass wir alle aus der Fremde kommen, egal welcher Herkunft und Nationalität wir sind, welche Erfahrungen wir gemacht haben, welcher Kultur wir entstammen und welchem sozialen Milieu. Wer liebt, ist gezwungen, einen gemeinsamen Raum zu finden, eine gemeinsame Sprache. Das wird hier besonders deutlich, weil sie Engländerin ist, er Katalane und weil sie sich auf Französisch unterhalten. Wenn die Liebe so stark und so einträchtig ist wie hier, werden Unterschiede unwichtig, fällt nicht mehr auf, dass der andere mit Akzent spricht. Dann gibt es nur noch zwei Menschen, die miteinander verschmelzen. Dass sie aus unterschiedlichen sozialen Klassen kommen, verleiht der Geschichte eine zusätzliche Dimension und zeigt, dass eine wahnwitzige Liebe wie diese fähig ist, alle Klippen zu umschiffen, alle Unterschiede zu besiegen und alle Grenzen zu überwinden. Auch wenn man weiß, dass es keine Happy-End-Garantie gibt, erst recht nicht bei so extremen Gefühlen.

Gab es Szenen, vor denen Sie sich besonders fürchteten?

Vor den Liebesszenen, wie immer. Zumal in unserem Film Begierde und Lust so wichtig sind, dass es unvermeidlich war, Körper aus der Nähe zu zeigen, nacktes Fleisch, Haut... Je zentraler solche Dinge, desto größer meine Angst! Man fürchtet sich immer ein wenig, denn einerseits sollen solche Szenen glaubwürdig wirken. Andererseits gibt es da die eigene Scham und Schüchternheit. Offenbar wirke ich nach außen wie ein netter, extrovertierter Typ. Deshalb glaubt mir keiner, dass ich schüchtern und schamhaft bin. Aber ich kann Ihnen versichern, dass es mir keinen Spaß macht, meinen Körper zu zeigen. Dabei fühle ich mich total unwohl.

Andererseits spielen Sie nicht zum ersten Mal eine solche Rolle. Man hat Sie schon öfter als Lustobjekt gefilmt...

Als Lustobjekt gefilmt zu werden, ist toll, klar... (lacht). Aber ich begreife einfach nicht, warum. Besonders, wenn ich mich im Spiegel betrachte. Nun gut, Geschmäcker sind verschieden. Und genau darum geht es ja auch in unserem Film – er unterstreicht, dass sexuelle Begierde willkürlich und unvorhersehbar ist. Das hat nichts mit Reflexion zu tun und auch nicht mit Ästhetik, das geht viel tiefer, ist irgendwie animalisch... Aber zurück zu meinen Ängsten. Die habe ich nicht nur, wenn ich nackt sein oder Liebesszenen spielen muss. Die kenne ich auch, wenn ich in der Öffentlichkeit weinen oder lügen muss; privat bin ich dazu absolut unfähig. Aber beim Film habe ich mich langsam daran herangetastet. Ich habe gelernt, dass es nicht um mich, den Schauspieler, geht, sondern um die Geschichte, die erzählt wird, um den Film, den wir drehen. Offen gesagt, fielen mir bei PARTIR die Liebesszenen nicht ganz so schwer, weil Kristin und ich von vielen Frauen umgeben waren: Catherine, Agnès Godard... Ich finde übrigens, dass die Szenen, in denen Haut gezeigt wird, Liebkosungen und Schweiß, Zärtlichkeit und Harmonie, etwas sehr Weibliches haben...

Was würden Sie als besondere Stärke der Regisseurin Catherine Corsini bezeichnen?

Sie ist voller Leidenschaft und enthusiastisch. Wenn ich einen Film drehe, möchte ich spüren, dass der Regisseur völlig in die Geschichte eintaucht, die er erzählen will, dass es für ihn nicht nur ein weiterer, x-beliebiger Film ist. Insofern hätte ich es mit Catherine nicht besser treffen können. Wir haben uns sehr gut verstanden. Ich mag sie als Frau *und* als Regisseurin. Sie ist ein sinnlicher Mensch, und damit wären wir wieder bei dem, was ich vorhin sagte: Sinnlichkeit hat mehr mit Instinkt als mit Reflexion zu tun. Sie kann sehr gut zuhören. Wenn wir spielen, suchen wir alle nach etwas, das uns tief bewegt und zu uns spricht, und was das angeht, legt sie eine große Sensibilität an den Tag. Das hat fast etwas Kindliches. Sie wartet gespannt darauf, dass etwas Überraschendes passiert, dass ein Funke überspringt. Aber wenn kein Funke überspringt, merkt sie das sofort, und dann lässt sie nichts unversucht, damit es geschieht. Ich finde sie sehr romantisch... mit punktigem Einschlag!

Und wo liegt die Stärke von Kristin Scott Thomas?

Sie ist eine tiefgründige Schauspielerin. Sie vibriert. Buchstäblich. Manchmal spürt man echt, wie sie zittert. Das hat etwas Beunruhigendes. Sie war von ihrer Rolle regelrecht besessen, trotzdem hatte sie sie perfekt im Griff.

Sie kennt keine Schranken, gibt restlos alles, und zwar in jedem Augenblick. Sie ist eine Kollegin, mit der man wirklich *spielt*. Da findet ein Austausch statt, da wird etwas geteilt. Das Gefühl hatte ich übrigens auch bei Yvan Attal. Wir kannten uns nicht, aber es machte ungeheuren Spaß, mit ihm zu arbeiten – leider hatten wir nur eine gemeinsame Szene. Am Set wurde viel gelacht, aber auch jenseits des Drehs. Wir hatten wirklich viel Spaß miteinander. Er ist typisch französisch, und ich finde es großartig, wie offensiv er sich in seine Rolle stürzt...

Dies ist ein französischer Film, aber Sie spielen einen Katalanen, der in einer Szene in seine Heimat zurückkehrt.

Für mich wirkt die Geschichte dadurch noch glaubwürdiger, es verleiht ihr mehr Tiefe... Und natürlich habe ich mich darüber gefreut. Schließlich konnte ich so meine Verbindungen zur Sprache, zu den Landschaften und zum Meer auffrischen...

Biographie

Am 22. Dezember 1965 kommt **Sergi Lopez** in einem Küstenort nahe Barcelona zur Welt. Als Jugendlicher schlägt er gern über die Stränge. Die Schule interessiert ihn wenig, dafür begeistert er sich um so mehr für den Zirkus und die Schauspielerei. Konsequenterweise wird er Student an der Pariser „École Internationale de Théâtre“ des berühmten Theaterpädagogen, Pantominen und Schauspielers Jacques Lecoq, der großen Wert auf Körpererziehung und -ausdruck legt. Dort wird er von dem Regisseur Manuel Poirier entdeckt, der nach einem Schauspieler mit spanischem Akzent sucht. Lopez' Kinodebüt in Poiriers „Antonios Freundin“ folgen acht weitere gemeinsame Filme, darunter das tragikomische Bretagne-Roadmovie „Western“, das ihn einem großen Publikum bekannt macht. Lopez, dieser eher untypische Latin Lover, wird zunehmend von Filmemacherinnen engagiert, darunter von der PARTIR-Regisseurin Catherine Corsini, die ihn 1999 für die Liebeskomödie „Die neue Eva“ erstmals vor ihre Kamera holt. Lopez ist in Frankreich ebenso begehrt wie in seiner Heimat – und gewinnt als psychopathischer Killer in dem französischen Überraschungshit „Harry meint es gut mit dir“ 2001 einen César und einen Europäischen Filmpreis als bester Hauptdarsteller.

Die Bandbreite seines Könnens unterstreichen so unterschiedliche Rollen wie der sympathische blinde Hedonist in „Malen oder lieben“ und der grausame frankistische Hauptmann in „Pans Labyrinth“. 2005 und 2007 kehrt Sergi Lopez in Spanien und Paris mit der One-Man-Show „Non solum“, an der er auch als Co-Autor beteiligt ist, auf die Bühne zurück. 2009 spielt er unter anderem die männliche Hauptrolle in Isabel Coixets „Map of the Sounds of Tokyo“, der im Wettbewerb des Filmfestivals von Cannes Weltpremiere feiert.

Filmographie (Auswahl)

1992	Antonios Freundin (La petite amie d'Antonio) • Manuel Poirier
1995	Lila und Benoit (... à la campagne) • Manuel Poirier
1997	Western • Manuel Poirier

- 1999 Die Last mit der Lust (Entre las piernas) • Manuel Gómez Pereira
 Die neue Eva (La nouvelle Eve) • Catherine Corsini
 Eine pornographische Beziehung (Une liaison pornographique) • Frédéric Fonteyne
- 2000 Harry meint es gut mit dir (Harry, un ami qui vous veut du bien) • Dominik Moll
- 2001 Milch der Zärtlichkeit (Le lait de la tendresse humaine) • Dominique Cabrera
- 2002 Kleine schmutzige Tricks (Dirty Pretty Things) • Stephen Frears
 Jet Leg oder Wo die Liebe hinfliegt (Décalage horaire) • Danièle Thompson
- 2005 Worte in blau (Les mots bleus) • Alain Corneau
 Malen oder lieben (Peindre ou faire l'amour) • Arnaud & Jean-Marie Larrieu
- 2006 Pans Labyrinth (El laberinto del fauno) • Guillermo del Toro
- 2009 Ricky • François Ozon
 PARTIR • Catherine Corsini